

EIN URNENFELDERZEITLICHES ADELSGRAB AUS EGGOLSHEIM, LDKR. FORCHHEIM (OBERFRANKEN)

von Björn-Uwe Abels

mit einem Beitrag von Ulrich Zwicker und Karl Nigge

Der Bau der Bundesautobahn im Regnitztal von Forchheim nach Bamberg, also in dem günstigsten Alt-Siedlungsraum Oberfrankens, machte intensive Untersuchungen, besonders im Gemeindegebiet von Eggolsheim, notwendig. Ausgangspunkt der Grabungen war eine germanische Siedlung der späten römischen Kaiserzeit. Ihr folgte ein direkt angrenzender, zum Teil sie überschneidender frühmittelalterlicher Reihengräberfriedhof, der mit 118 Gräbern ganz untersucht werden konnte. Überall im Grabungsbereich kamen vereinzelt hallstattzeitliche Scherben vor, die auf einen größeren, verschleiften Grabhügelfriedhof hindeuteten. Von diesem konnten neun Gräber gefunden und ausgegraben werden¹. Schließlich stieß die Grabungsmannschaft beim Anlegen von Suchschnitten auf die Steinpackung eines Grabes, das nun, um den Fortgang von Kanalbauarbeiten nicht unnütz zu verzögern, sofort ausgegraben wurde².

Der Bereich der Steinpackung, aber auch das umliegende Gelände, wurde sorgfältig untersucht. Nach dem Abschluß der Ausgrabung ließ sich folgender Befund rekonstruieren: Um den Toten zu bestatten, wurde eine 3 m lange, 1 m breite, rechteckige Grube etwa 1,3 m tief aus dem anstehenden Boden ausgehoben. Der Boden des Grabes wurde dann sorgfältig mit roh zugeschlagenen Steinplatten ausgelegt (Abb. 1,3; Taf. 39,3). Der Grabboden, außer dem südlichen Viertel, war von einer etwa 5 cm dicken, scharf abgegrenzten Aschenschicht bedeckt, jedoch wies keiner der Steine irgendwelche Brandspuren auf, so daß die Aschenschicht nachträglich eingefüllt worden sein muß. Auf den Boden waren vier leicht schräg nach außen laufende Trockenmauern aus unbeschlagenen Steinblöcken aufgeschichtet (Abb. 1,2; Taf. 39,2). In das NNW-SSO ausgerichtete Grab wurde der unverbrannte Leichnam gebettet, wobei sein Kopf außerhalb der Aschenschicht im SSO lag³.

Vom Skelett hatten sich wegen des sandigen Bodens nur noch wenige Reste erhalten. Dennoch war es möglich, das Sterbealter dieses Mannes auf 35-45 Jahre festzulegen⁴.

Zu Häupten des Toten stand eine Etagenurne, die durch vier senkrecht stehende Steine auf drei Seiten umschlossen wurde⁵. Rechts von der Etagenurne hatte man eine kleine, unverzierte Schale, einen unverzierten Becher sowie eine verzierte Schale und eine verzierte Tasse aufgestellt. In der Grabmitte lag eine Bronzenadel, die wohl ursprünglich das Gewand des Toten zusammenhielt. Rechts neben dem Toten lag ein Bronzemesser, und unmittelbar in Verlängerung von dessen Griffangel fanden sich 15 Bronzeniete. Ebenfalls auf der rechten Grabseite, ein wenig erhöht, lag auf zwei Steinen ein bronzenes Dreiwulstschwert, das in drei Teile zerbrochen war. Drei Bronzeringe lagen in Gürtelnähe; drei Bronzehutniete mögen zum Schwertgehänge gehört haben. Auf dem Schwert befand sich ein nur durch Korrosion leicht beschädigtes Rasiermesser. Nach der Grablege wurde die Kammer in der unteren Hälfte mit Sand angefüllt. Die obere Hälfte der Kammer war mit großen Steinblöcken durchsetzt. Dieser Befund spricht dafür, daß das Schwert rituell unbrauchbar gemacht worden war, da ja das eingefüllte Erdreich die Waffe vor herabstürzenden Steinblöcken hätte schützen müssen und da das Rasiermesser unbeschädigt war. Schließlich überdeckte man die Kammer tresorartig mit einer 3,5 m langen, 2 m breiten und 0,5 m hohen Packung aus großen Steinblöcken, von denen die größten Platten grob zugeschlagen waren (Abb. 1,1; Taf. 39,1). Die ganze Grabkammer wurde danach mit einem Grabhügel überschüttet, dessen Durchmesser 32 m betragen hatte. Der vollständig abgetragene Hügel ließ sich nur noch durch einen größeren Abschnitt des ihn ursprünglich umschließenden Steinkreises nachweisen⁶. Ein Hügel von derartigen Ausmaßen dürfte mindestens eine Höhe von 4 m erreicht und damit ein Volumen von etwa 1000 m³ enthalten haben.

Wenden wir uns den Beigaben zu: Die große Etagenurne ist 28,3 cm hoch und hat einen größten Durchmesser von 24,2 cm (Abb. 2,4). Der gut geglättete, sehr fein gemagerte Ton war fleckig gelb-braun bis braun-schwarz gefärbt. Von der Gefäßmitte bis über den Bauch hinweg schmückten in leichtem Schwung

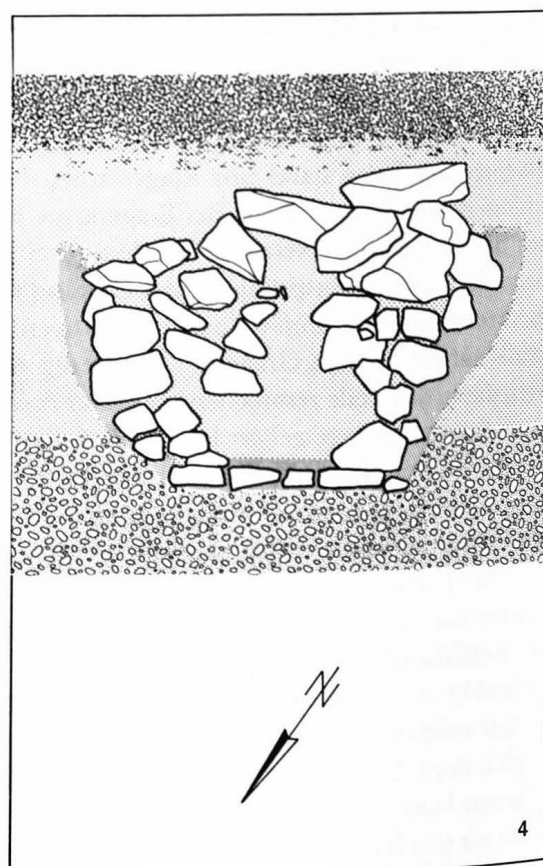
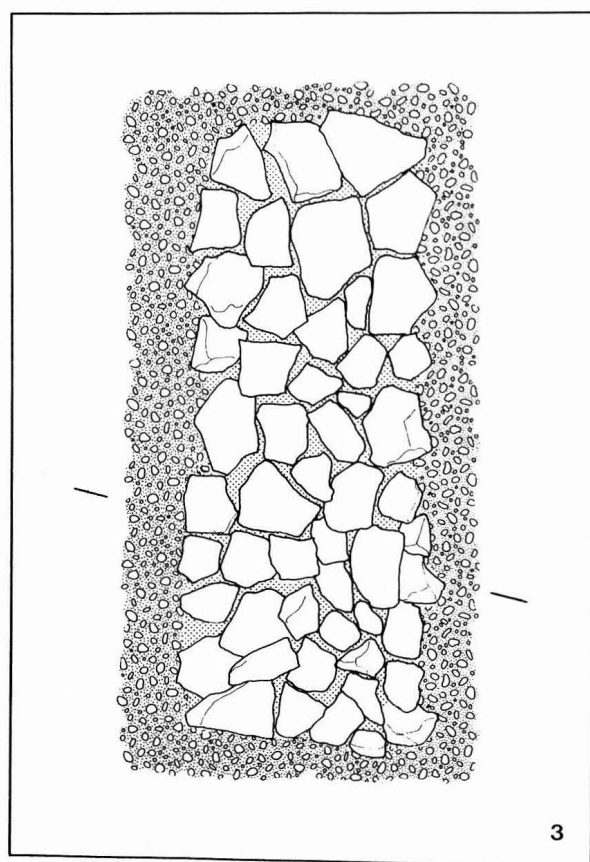
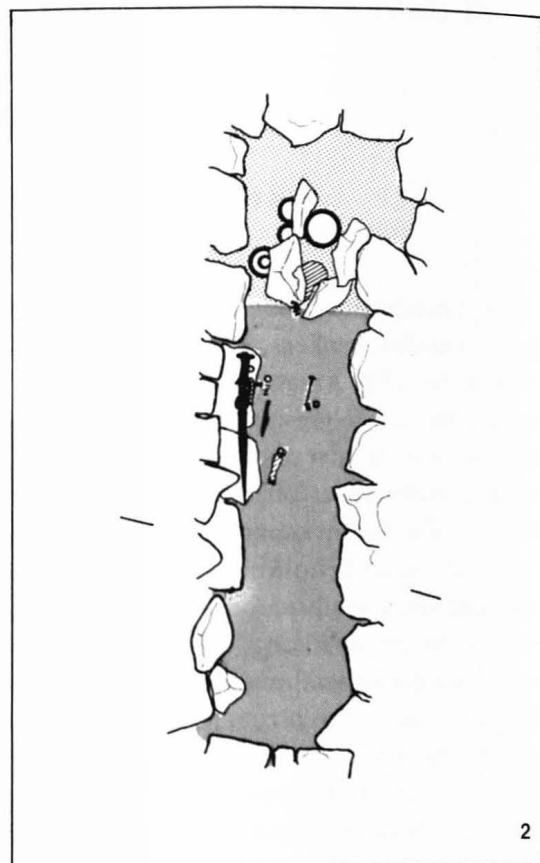
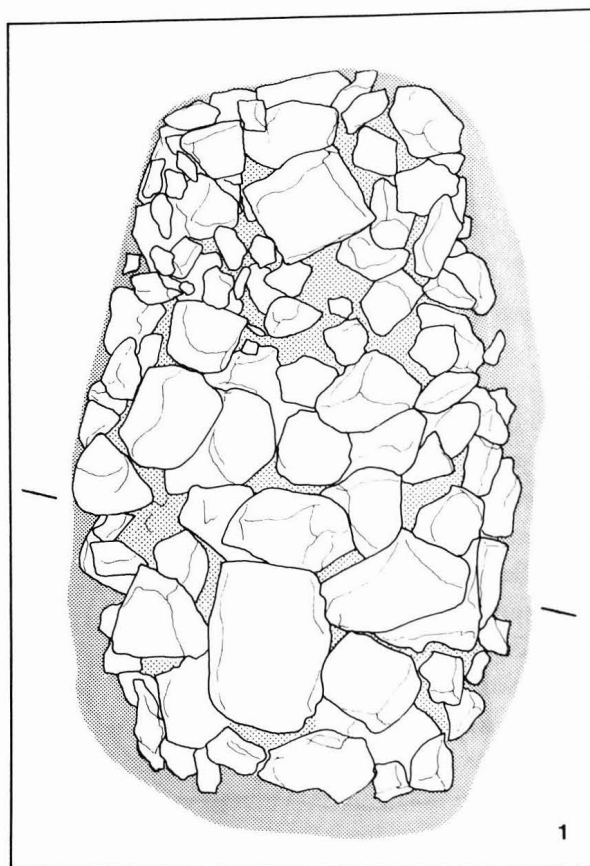


Abb. 1 Pläne der Grabkammer. M = 1:40. — 1 Steinpackung. — 2 Die geöffnete Kammer. — 3 Der Plattenboden. — 4 Profil.

nahezu senkrecht verlaufende Kanneluren die Urne. Das zweite Gefäß (Abb. 2, 1) ist eine kleine, schlichte Schale von 6,2 cm Höhe und einem Mündungsdurchmesser von 15,8 cm. Die Farbe der unverzierten Schale ist lederbraun, der Ton sehr fein gemagert. Das dritte Gefäß (Abb. 2, 5) ist ein kleiner, schlecht erhaltener, nicht sehr qualitätvoller Doppelkonus von 8 cm Höhe. Sein größter Durchmesser beträgt 8,5 cm. Der Ton des lederbraunen Gefäßchens ist sehr fein gemagert. Das vierte Gefäß (Abb. 2, 2) ist eine vorzüglich gearbeitete, äußerst dünnwandige Schale mit einem Mündungsdurchmesser von 12,8 cm und einer Höhe von 6,2 cm. Der Ton der lederbraunen Schale ist sehr fein gemagert. Auf der Gefäßschulter liegen vier schmale, horizontal verlaufende Riefen, unmittelbar darunter nahezu senkrecht hängende Riefen, die dicht an dicht den ganzen Bauch der Schale umschließen. Das fünfte Gefäß (Abb. 2, 3) ist eine ebenfalls vorzüglich gearbeitete, äußerst dünnwandige Tasse. Ihr größter Durchmesser (am Bauch) beträgt 12,6 cm, ihre Höhe 7,6 cm. Der Ton der dunkelbraunen Tasse ist sehr fein gemagert. Auf der Gefäßschulter liegen drei schmale, horizontal verlaufende Riefen, an deren unterster 18 nahezu senkrecht hängende Gruppen aus jeweils drei Riefen anbinden. Der leicht nach oben herausgezogene, fast metallisch scharf facettierte Henkel wird an seinem Ansatz auf der Gefäßschulter von einer dreiriefigen Girlande umschungen, die auf jeder Seite in eine der senkrechten Riefengruppen mündet.

Die unverzierte Bronzenadel (Abb. 3, 3) ist 13,5 cm lang und besitzt einen flachen, auf der Oberseite leicht eingezogenen Scheibenkopf. Das Bronzemesser (Abb. 3, 10) ist 19,1 cm lang. In seiner flach auslaufenden Angel steckt ein Pflockniet. Die Messerschneide ist sorgfältig ausgedengelt. Messerrücken und Heft sind ritziert. Unmittelbar an die Messerangel anschließend lagen 15 Pflockniete (Abb. 3, 11), die demjenigen in der Angel entsprechen. An einigen hafteten geringe Lederreste, die den Eindruck machen, als seien die Niete in Leder so vernäht worden, daß ihre Enden sichtbar waren, womit sie dann wohl reine Schmuckfunktion gehabt hätten und vielleicht einen Bestandteil des Gürtels bzw. des Schwertgehänges bildeten. Drei kleine, dünnstabile Bronzeringe (Abb. 3, 7-9) lagen quer über das Grab verstreut in Gürtelnähe. Ihr Durchmesser variiert von 2,0 bis 2,5 cm. Die drei Hutniete (Abb. 3, 4-6), deren Höhe 1,1 bzw. 1,2 cm erreicht, sind wegen ihrer seltenen Bronzelegierung besonders interessant⁷. Sowohl diese Niete wie auch die Bronzeringe scheinen zum Gürtel bzw. Schwertgehänge zu gehören. Das Rasiermesser (Abb. 3, 2) ist durch Korrosion leicht beschädigt. Seine Länge beträgt 11 cm, die größte Breite 6 cm. Die schmale, zweischneidige Schneide bildet nahezu einen Vollkreis. Der dreiteilige Rahmengriff besteht aus zwei rhombischen und einem runden Segment.

Das bronzene Dreiwulstschwert (Abb. 3, 1; Taf. 40) hat eine Gesamtlänge von 70,5 cm. Die weidenblattförmige Klinge ist mittels zweier Niete im Bronzegriff befestigt. Die Gesamtlänge der Klinge beträgt 66,4 cm. 7,4 cm werden vom Griff umschlossen und schmiegen sich der Griffform nahezu vollständig an. Die oben abgerundete Griffzunge füllt in der Länge nicht ganz den Hohlraum des Griffes aus⁸. Das formschöne Klingenblatt mit einer auf beiden Seiten durchlaufenden Mittelrippe weist etwa 0,4 cm breite, sorgfältig ausgedengelte Schneiden auf, die im oberen Klingenbereich aussetzen und hier einem beidseitigen, winkelig gekerbten, 6 cm langen Ricasso Platz machen. Vom Ort zur Klingenmitte hin lassen sich, parallel zu den Schneiden, je drei Zierrillen verfolgen, die ursprünglich wohl das ganze Klingenblatt bis hinauf zum Ricasso schmückten und durch mehrfaches Überschleifen abgetragen wurden. Der ovale Bronzegriff mündet in ein schräg nach außen laufendes, parierstangenähnlich sich erweiterndes Heft mit nahezu dreiviertelkreisförmigem Ausschnitt. Den Abschluß des Griffes bildet eine kegelstumpfförmige Knaufplatte mit nahezu zylindrischem, zentralen Knopf. Die Knaufplatte weist das typische Knaufriemenloch auf. Die Unterseite der Platte ist mit schlichten Bögen, Rillen und Einkerbungen verziert. Die Aufsicht zeigt ein reiches Dekor aus konzentrischen Rillen, einem sternförmig verlaufenden, dreirilligen Band und sieben Würfelaugen. Die Heftplatte ist mit vier Würfelaugen und einer um sie herumgezogenen zweiliniigen Doppelschleife sowie weiteren kleinen Rillengruppen verziert. Die drei Wülste des Griffes sind mit einfachen kleinen Gruppen aus wechselweise senkrechten Rillen und bogenförmigen, horizontalen Rillen geschmückt. Die drei Zwischenfelder weisen eine großzügige, dreirillige Paragaphenzier auf.

Die Keramik läßt sich ganz allgemein der Stufe Hallstatt A zuordnen, findet mancherlei Vergleichsstücke im oberfränkischen Raum⁹ und fügt sich mit der Etagenurne gut in den nordbayerisch-böhmischen Keramikformenkreis ein.

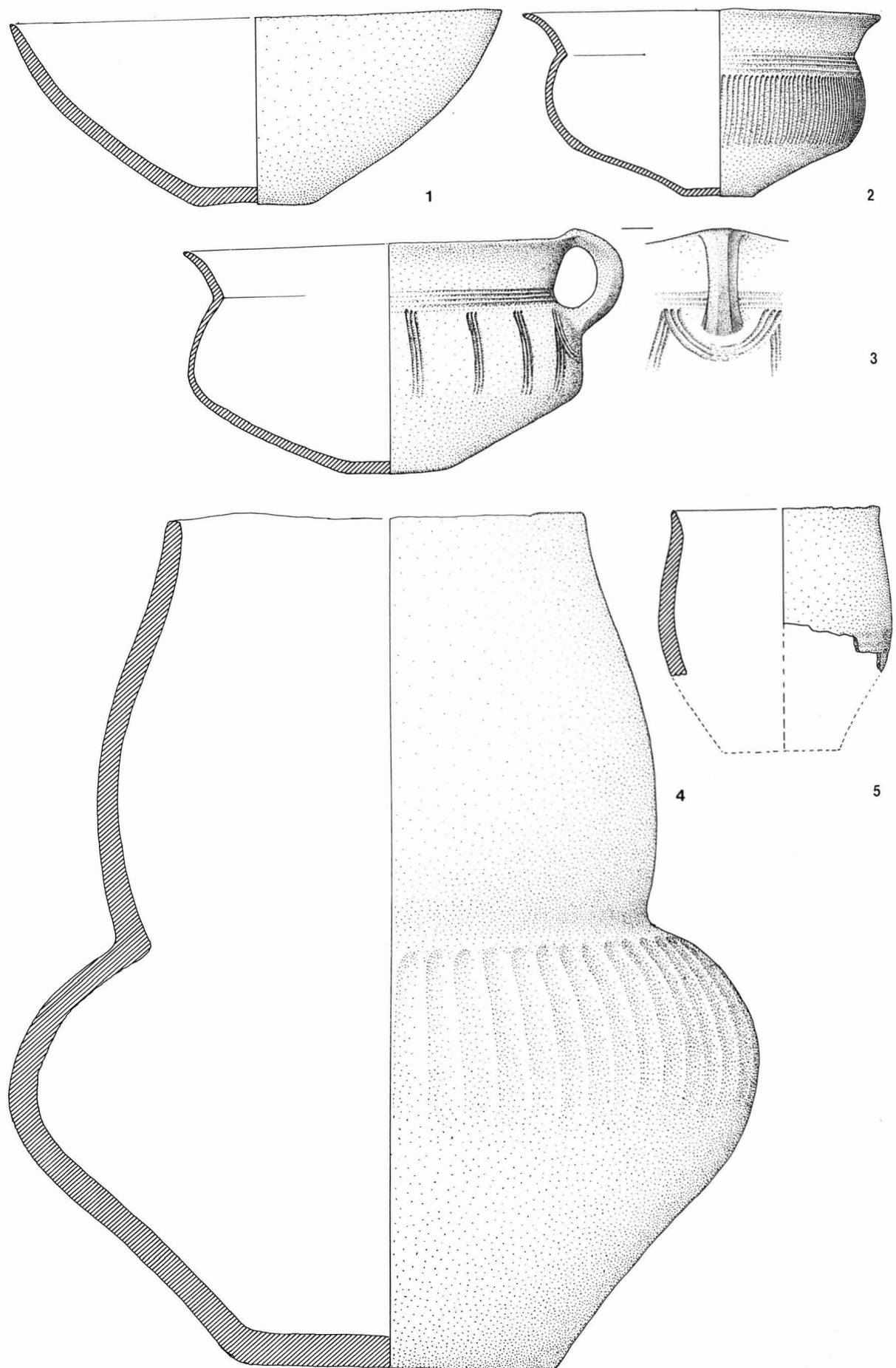


Abb. 2 Keramikbeigaben. — M = 1:2.

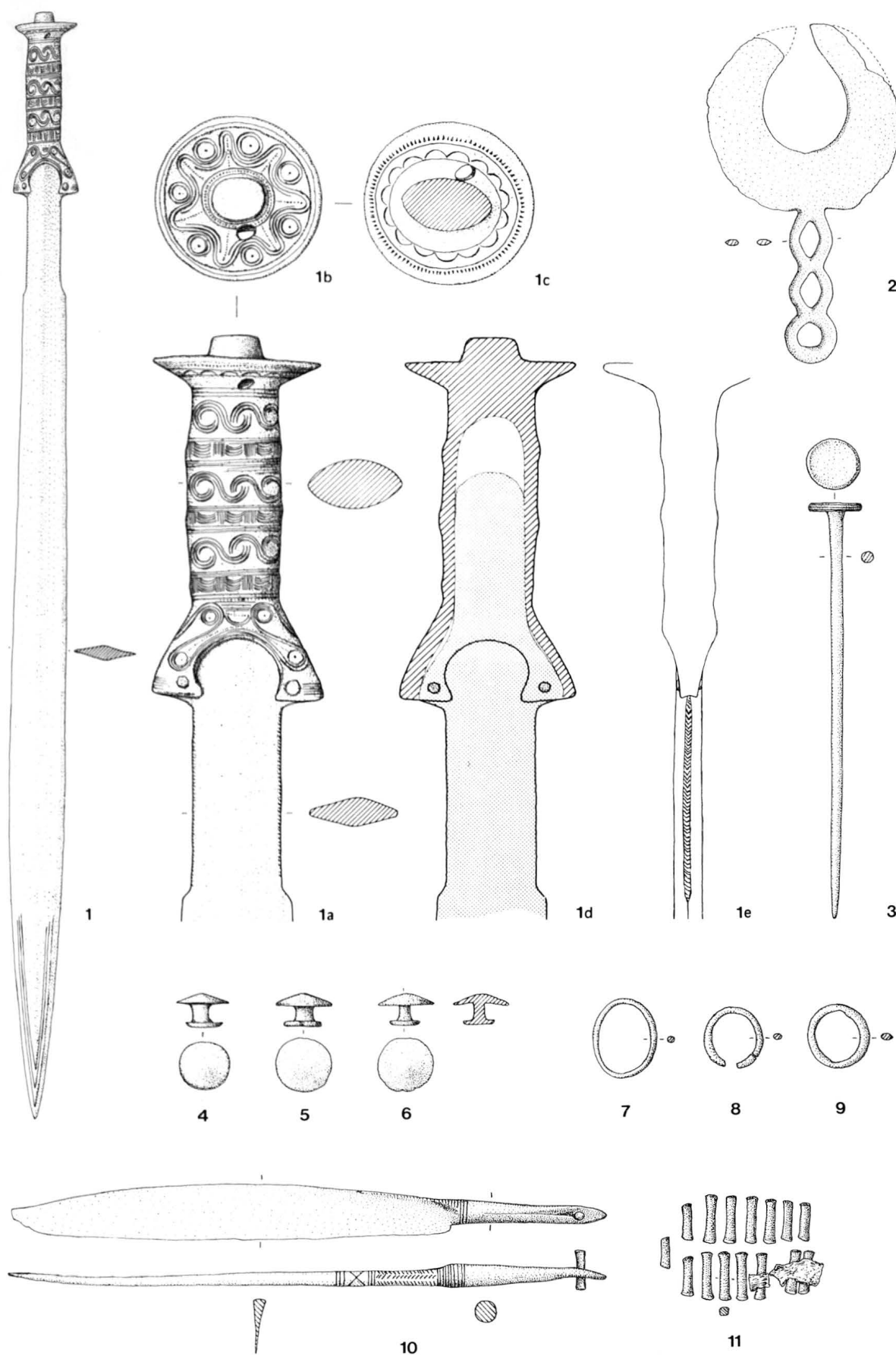


Abb. 3 Bronzebeigaben. — 1 M = 1:3; 1 a-11 M = 1:2.

Zur Nadel sind mir keine Parallelen bekannt. Sie scheint, wie auch die wohl gleichzeitige Nadel¹⁰ aus Gundelsheim, eine lokale Sonderform zu repräsentieren. Unser Messer mit verziertem Rücken erinnert an dasjenige aus Gundelsheim und ein zweites Fundstück aus Gosberg¹¹. Auch das Rasiermesser stellt eine gewisse Sonderform dar, die sich nicht ganz in die von A. Jockenhövel erarbeitete Typologie einfügen läßt¹². Die Form der Klinge ähnelt mehreren Typen, angefangen von den »zweischneidigen Rasiermessern mit Rahmengriff und Quersteg« bis hin zum Typus Imst¹³. Zwei oberfränkische Stücke stehen dem Fund aus Eggolsheim recht nahe: das Rasiermesser aus Gosberg, Ldkr. Forchheim¹⁴, das ja mit einem Messer vergesellschaftet war, welches wiederum mit demjenigen aus Eggolsheim verwandt ist, und das Rasiermesser aus Schönbrunn, Ldkr. Lichtenfels¹⁵. Letzteres ist dem Typ der Rasiermesser mit Rahmengriff und Quersteg nach Jockenhövel zuzurechnen. Da der Griff unseres Messers nicht auf die Klinge übergreift, wie es bei dem Typ Imst der Fall ist, und nicht aus drei Ringen, sondern einem Ring und zwei Rauten besteht, würde ich das Eggolsheimer Messer eher den Rasiermessern mit Rahmengriff und Quersteg als Sonderform anschließen wollen. Der Typ wird von Jockenhövel in die Stufe Hallstatt A 2 datiert. Dieser Datierung schließt sich H. Hennig mit dem Fund aus Schönbrunn an¹⁶. Zu einer entsprechenden Datierung gelangten beide Autoren für das Gosberger Rasiermesser¹⁷.

Das Dreiwulstschwert gehört zum Typus Illertissen¹⁸. Die weidenblattförmige Klinge mit leicht abgesetzten Schneiden sowie die Verzierung auf den Wülsten und der Knaufplatte machen die wichtigsten Indizien für diese Zuordnung aus. Aus dem gleichen Grunde sollte auch das Schwert aus Gundelsheim eher diesem Typ und nicht dem Typus Erlach zugeschrieben werden¹⁹. Auch dieses Schwert weist ein durchlaufendes sternförmiges Zierband auf der Knaufplatte, verzierte Wülste und eine Klingenzier auf. H. Müller-Karpe setzte diesen Schwerttypus an Übergang von Hallstatt A 1 nach A 2²⁰. Wegen des Rasiermessers dürfte der Grabfund von Eggolsheim insgesamt in die Stufe A 2 datiert werden²¹. Oberfranken liegt in jedem Fall außerhalb der Verbreitungsschwerpunkte einzelner Schwerttypen, so daß die Zuordnung unseres Schwertes und desjenigen aus Gundelsheim zum Typus Illertissen lediglich verdeutlicht, daß dieser Typ in ganz Süddeutschland gleichmäßig verbreitet auftritt.

Die besonders aufwendige Bestattungsform in einer Kammer unter einem großen Grabhügel, in Verbindung mit einer reichen Grabausstattung, darunter Waffenbeigaben, erlaubt es, ähnlich wie in Gundelsheim, von einem Adelsgrab zu sprechen²².

Betrachtet man die Verbreitungskarte urnenfelderzeitlicher Grabfunde bei H. Hennig, so fällt auf, daß diese alle in der Main-Regnitz-Ebene anzutreffen sind²³. Auffällig ist, daß der Main nach Osten nicht überschritten wird (wie in fast allen vorgeschichtlichen Perioden). Das daraus zu gewinnende Bild der Besiedlung muß zumindest für den Bereich der Fränkischen Alb korrigiert werden, wenn man die großen urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen mit berücksichtigt²⁴.

Für die Fränkische Alb muß demnach mit einer lockeren Besiedlung gerechnet werden, zumal von Zeit zu Zeit auch Keramik in Höhlen gefunden wird. Entsprechend müssen hier natürlich auch Gräber gelegen haben. Diese waren aber wohl so ärmlich ausgestattet (siehe Kasendorf), daß sie sich erheblich schwerer nachweisen lassen, die vorliegenden Funde also die ursprüngliche Situation wohl nicht richtig widerspiegeln. Bisher stammt von allen Höhensiedlungen nur Keramik (ein Einzelfund wird hier nicht als Beleg für eine Höhensiedlung gewertet), mit Ausnahme der beiden bedeutenden Berge Ehrenbürg und Staffelberg. Auf dem Staffelberg wurden bis jetzt nur wenige Bronzefunde, darunter eine wohl frühurnenfelderzeitliche Sichel und der Rahmengriff eines Rasiermessers der Stufe Hallstatt A 2 (wie dasjenige aus Gosberg) gefunden. Jedoch stammen eine Reihe von Grabfunden dieser Zeitstufen²⁵ aus der Umgebung des Staffelberges, so daß durchaus mit einer stärkeren Besiedlung zu rechnen ist. Ein vielseitigeres Bild bietet hingegen die urnenfelderzeitliche Ehrenbürg. Sie ist erheblich größer als das Staffelberg-Hochplateau (36 zu 3 ha – nur das untere Staffelbergplateau, das von der Mauer des Oppidums eingefaßt wird, erreicht eine Größe von 49 ha), liegt strategisch genauso günstig, steht aber zum großen Teil unter dem Pflug, so daß ständig neues Fundmaterial ans Tageslicht tritt. Am stärksten vertreten sind die Stufen Bronzezeit D und Hallstatt B, obwohl auch die Stufe Hallstatt A inzwischen belegt werden konnte²⁶ (Nadel einer mit dem Typus Weißenbrunn verwandten Fibel²⁷). Im vergangenen Jahr wurde auf der Ehrenbürg ein Gußtiegelchen gefunden, dessen Bronzereste dankenswerterweise in Erlangen untersucht worden sind (s. unten). Die Sel-



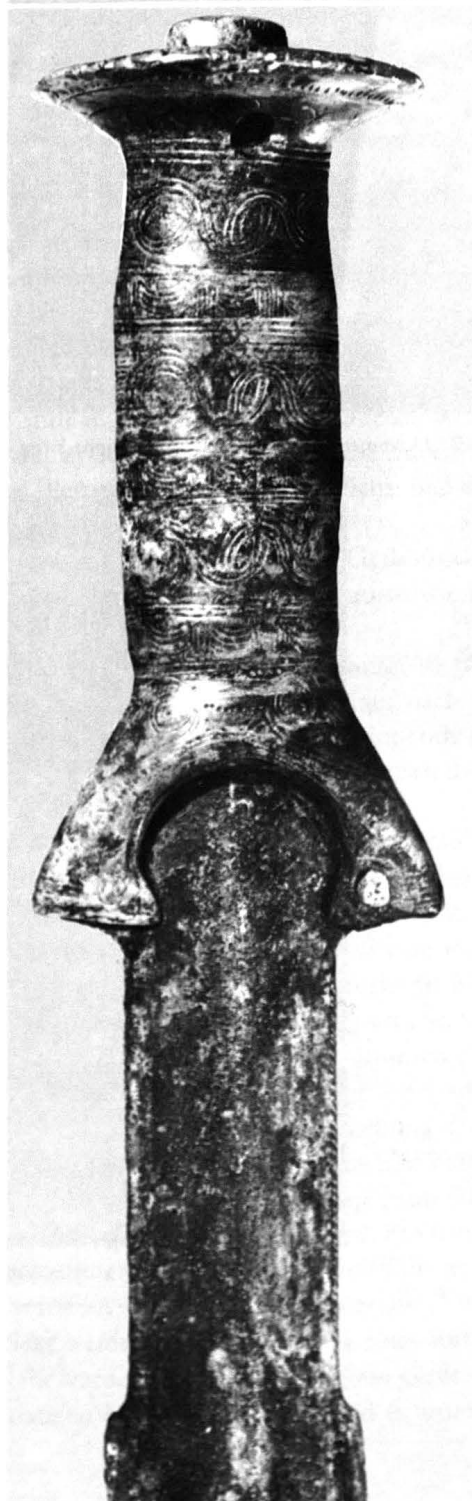
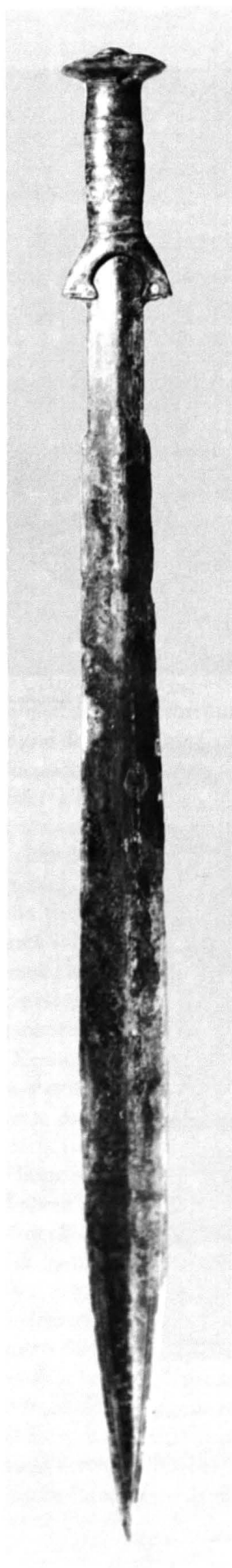
1 Eggolsheim. Blick auf die Grabkammer von NNW nach SSO. Steinpackung.



2 Die geöffnete Kammer.



3 Der Plattenboden.



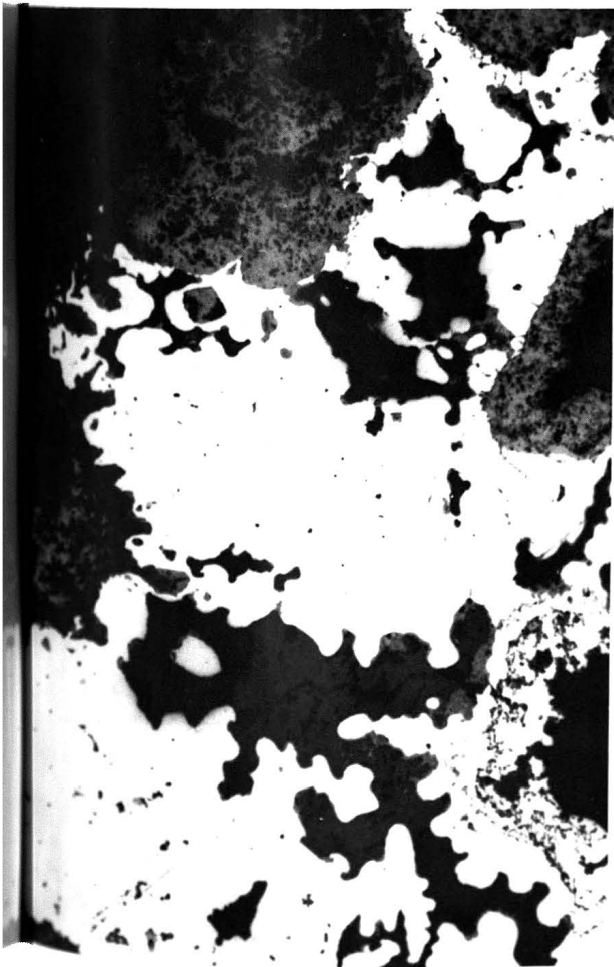
Eggolsheim. Bronzeschwert. Gesamtaufnahme. — M = 1:3, Details M = 1:1.



1 Eggolsheim, Hutniet.



2 Ehrenbürg, Tiegel mit Metallresten.
H. 6,4 cm.



3.4 Gefügebilder des Metallrestes im Tiegel (links SK 16709, rechts SK 16710).

tenheit der Legierung macht es wahrscheinlich, daß der ebenfalls analysierte Hutniet aus unserem Eggolsheimer Grab aus diesem Tiegel stammt. Unser vornehmer Krieger aus Eggolsheim hat vielleicht seine ganze Bewaffnung auf der Ehrenbürg, dem ihm am nächsten gelegenen wirtschaftlichen und politischen Zentrum, arbeiten lassen²⁸. Hierdurch würde der bis jetzt nur geringe Fundanfall der Stufe Hallstatt A im Gebiet der Ehrenbürg etwas aufgebessert werden. Zahlreiche Bronzeklumpen, aber auch unfertige Produkte von der Ehrenbürg sprechen dafür, daß auf ihr Produktionsstätten gelegen haben und der Berg somit wohl relativ dicht besiedelt war. Die Fundmenge und Qualität machen es wahrscheinlich, daß die Ehrenbürg während der ganzen Urnenfelderzeit vielleicht eine stadtähnliche Siedlung getragen hat. Ob diese bereits befestigt war, läßt sich bislang noch nicht nachweisen²⁹, obwohl das, schon allein wegen ihrer Bedeutung, anzunehmen ist³⁰.

B.-U. A.

Analytische Untersuchungen an Bohrspänen (BN 166) des Bronzeschwertes und eines Hutnietes aus Eggolsheim (Bay N 165) und Vergleiche mit Metallresten in einem Tiegel unbekannter Zeitstellung von der Ehrenbürg bei Forchheim (Bay N 163)

Spektralanalyse

Die Ergebnisse der Spektralanalyse sind in Tabelle 1 zusammengefaßt. Sie zeigen, daß die Legierung des Dreiwulstschwertes in den Beimengungen sehr stark von den beiden anderen Proben (Hutniet [Taf. 41, 1] und Metallrest im Tiegel von der Ehrenbürg [Taf. 41, 2]) abweicht. Diese beiden Proben sind nahezu identisch im Gehalt der wichtigen Beimengungen Silber, Arsen, Wismut, Nickel und Antimon. Die höheren Gehalte an Zinn im Hutniet und die niedrigeren Gehalte an Blei können leicht durch Verschlacken des Metalls am oberen Tiegeland erklärt werden.

Metallographische Untersuchung des Metallrestes im Tiegel

Von dem auf Taf. 41, 2 am oberen Ende sichtbaren Metallrest wurde sorgfältig etwa 1 mm² abgebrochen und in Kunststoff für die Herstellung eines Anschliffes eingebettet. Wie Taf. 41, 3 und 4 zeigen, bestehen die noch metallischen Anteile aus einer Zinnbronze mit etwa 5 % δ -Eutektoid. Dies entspricht etwa einer Zinnkonzentration von 8 % Zinn.

Zusammenfassung

Die Bohrspäne aus dem Dreiwulstschwert (Nr. 124 305) bestehen aus Zinnbronze mit geringen Anteilen an Silber. Der Hutniet wurde aus einer hochzinnhaltigen Potinlegierung gegossen, die charakteristische Beimengungen an Silber, Arsen, Wismut, Nickel, Blei und Antimon enthält. Diese Beimengungen wurden auch in dem 7 cm hohen, hellgrauen Tiegel unbekannter Zeitstellung, der auf der Ehrenbürg ca. 50 m östlich vom Haupteingang gefunden wurde, in den anhaftenden Metallresten gefunden. Das Metall ist beim Schmelzen stark oxidiert, wodurch die Zinngehalte absinken, so daß im nicht oxidierten Zustand nahezu dieselbe Legierungszusammensetzung wie im Hutniet anzunehmen ist.

U. Z. und K. N.

| Probe Nr. | Fundort, Datum Beschreibung | Schliff- Nr. | RFA SPA | Ag | As | Au | Bi | Co | Cu | Fe | Mn | Ni | Pb | S | Sb | Sn | Zn | Sonstige: Bemerkungen |
|--------------|--|-----------------|------------|-----|----|----|----|----|----|----|----|-----|-----|---|----|-------|----|---------------------------------|
| Bay N 166 | Bohrspäne Schwert Grab Eggolsheim, Lkr. Forchheim, Nr. 124305 | | 200/22 | + | — | | — | | HM | — | | Sp? | — | | — | ++ | | Ca + |
| Bay N 165 | Hutniet, Grab Eggolsheim, Lkr. Forchheim | | 200/21 | +++ | + | | + | | HM | + | | ++ | + | | + | +++++ | | Si ++, Mg +, Ca + + +, Al Sp |
| Bay N 163 | Tiegelbruchstück, Ehrenbürg, Lkr. Forchheim | 3855 | 200/20 | +++ | + | | ++ | | HM | + | | ++ | +++ | | + | +++ | | Si ++, Mg ++, Ca + + +, Al + |

Tabelle 1 Ergebnisse der Spektralanalyse

Anmerkungen

- 1) B.-U. Abels, *Ausgrabungen und Funde in Oberfranken* 3, 1981-1982. *Geschichte am Obermain* 14, 1983/84, 11 f. 15 Abb. 11-12. 14-23.
- 2) Die technische Grabungsleitung hatte W. Auer, das Material wurde von E. Voss restauriert und gezeichnet (beide Arch. Außenstelle des LfD, Bamberg); die Funde kommen in das Hist. Mus. Bamberg.
- 3) Eine mehr oder weniger genau eingehaltene N-S Richtung scheint bei den großen Steinkammern weitgehend verbreitet gewesen zu sein: K. Radunz, *Urnenfelderzeitliche Bestattungssitten im Gräberfeld von Grundfeld (Reundorf), Ldkr. Staffelstein/Ofr. Bayer. Vorgeschbl.* 31, 1966, 49 ff., bes. Abb. 3. — H. Hennig, *Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur in Ober- und Mittelfranken* (1970) 23 ff.
- 4) Für die Bestimmung danke ich Dr. P. Schröter, Anthropol. Staatsslg. München, vielmals; die Skelettreste verbleiben dort. Man wird in der Urnenfelderkultur Oberfrankens kaum von Schädelbestattungen sprechen können (dazu H. Hennig, *Urnenfelderzeitliche Grabfunde aus dem Obermaingebiet*. In: K. Spindler, *Vorzeit zwischen Main und Donau* [1980] 134), bis eindeutige Belege erbracht sind. Alle bislang untersuchten Gräber liegen im sandigen Main-Regnitz-Tal, wo der kalkarme Boden die Knochen weitgehend zerstört. Auch in Eggolsheim blieben ja nur das Os frontale und ein Extremitätenbruchstück erhalten.
- 5) H. Hennig stellte bereits fest, daß die Keramik meist zu Füßen oder zu Häupten aufgestellt wurde (Hennig [Anm. 4] 140).
- 6) Nach H. Hennig gibt es nur wenige Grabhügel in der Urnenfelderkultur Frankens; in der Mittelstufe seien sie eine große Ausnahme. H. Hennig vermutet aber richtig, daß diese durch Ackerbau, der ja im Main-Regnitz-Tal besonders ausgeprägt ist, abgetragen worden sein könnten (Hennig [Anm. 3] 22 f.). Auch unser Eggolsheimer Hügel war nicht mehr sichtbar — lediglich der Steinkreis verrät, daß hier einmal ein Hügel die Kammer überdeckte. Das relativiert auch P. F. Starys Feststellung (P. F. Stary, *Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau*. In: Spindler [Anm. 4] 63). Ich glaube, daß weitaus mehr Grabhügel nachgewiesen werden könnten, wenn das gesamte weitere Umfeld eines urnenfelderzeitlichen Adelsgrabes immer systematisch untersucht worden wäre!
- 7) Prof. Dr. U. Zwicker, Lehrstuhl für Werkstoffwissenschaft, Universität Erlangen, danke ich vielmals für die Bestimmung der Metallzusammensetzung eines Hutnietes und des Schwertes.
- 8) Herrn H. Kuhn, Siemens AG, Erlangen, danke ich vielmals für die Röntgenaufnahmen des Schwertgriffes.
- 9) Die Keramik läßt sich gut mit derjenigen aus dem nahegelegenen Strullendorf (II) Grab 1 vergleichen, die von H. Hennig an das Ende der Stufe A1 gestellt wird (Hennig [Anm. 4] 124; 143 u. Abb. 18).
- 10) Hennig (Anm. 4) 116 u. Abb. 13, 1-4.
- 11) Hennig (Anm. 3) Taf. 8, 1.
- 12) A. Jockenhövel, *Die Rasiermesser in Mitteleuropa*. PBF VIII, 1 (1971).
- 13) Jockenhövel (Anm. 12) 103 ff. u. 159 ff.
- 14) Hennig (Anm. 3) Taf. 8, 1.
- 15) Hennig (Anm. 4) Abb. 20 (hier fälschlich Ldkr. Bamberg).
- 16) Jockenhövel (Anm. 12) 104 f. — Hennig (Anm. 4) 143.
- 17) Hennig (Anm. 3) 37. — Jockenhövel (Anm. 12) 102.
- 18) H. Müller-Karpe, *Die Vollgriffsschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern* (1961) 18 ff.
- 19) Müller-Karpe (Anm. 18) 7 ff. — Hennig (Anm. 4) 116 Abb. 13, 1.
- 20) Müller-Karpe (Anm. 18) 19 f.
- 21) Ein drittes Dreiwulstschwert stammt aus Meeder im Kreis Coburg und dürfte wegen seines pilzförmigen Knaufkopfes am ehesten dem Typus Aldrans zugeordnet werden (Bayer. Vorgeschbl. 27, 1965, 204. — Abels [Anm. 1] Abb. 11, 1).
- 22) Stary (Anm. 6) stellt eine »vollständige« Kriegerausrüstung der mittleren bis späten Bronzezeit mit Schwert, Dolch und Beil einer »selektiven« mit Schwert und Messer gegenüber. Er kommt aber nur zu diesem Schluß, weil er das Messer als Jagdmesser ansieht, wobei er H.-J. Hundt zitiert (*Germania* 36, 1958, 357 f.), der gerade an dieser Stelle darauf hinweist, daß Messer auch Waffen sein können (und zu Recht als Vergleich den finnischen Pukko nennt). Da es sich bei den mittelbronzezeitlichen Schwertern um Stichwaffen handelt, tritt mit dem Beil die Hieb- waffe hinzu. Das urnenfelderzeitliche Schwert ist jedoch eine kombinierte Hieb- und Stichwaffe und macht somit das Beil weitgehend überflüssig. Es hat hier also wohl keine Selektion im vorgeschlagenen Sinn stattgefunden. Natürlich gibt es während aller Perioden eine gewisse Selektion, die z.B. auf die soziale Stellung des Kriegers zurückzuführen ist. Außerdem findet eine weitgehende Selektion der Fernwaffen Bogen und Lanze statt. Wenn diese nun aber in Gräbern auftreten, heißt das doch wohl kaum, daß wir es mit Jagdwaffen zu tun haben, die von einer Führungsschicht zu »privilegiertem Sport« verwandt wurden, wie Stary glaubt erkennen zu können. Hier sind wohl zu stark Vorstellungen des Spätmittelalters und der Neuzeit auf eine archaische Kultur übertragen worden. Ich würde aus Pfeilspitzenbeigaben eher schließen, daß der Bogenkampf an Bedeutung und Prestige zugenommen hat. So gibt es ja nicht nur in vielen frühen Zivilisationen einen ausgeprägten Schwertkult, sondern auch Bögen können verehrt werden und Eigennamen tragen. Dann handelt es sich allerdings meistens um den Bogen des Reiters oder des Bogenschützen auf einem Streitwagen, also in beiden Fällen wieder um vornehme bzw. adlige Krieger. Es ist in einer archaischen Gesellschaft eigentlich nicht vorstellbar, daß sich eine politische Führungsschicht vom Militärbereich gelöst hat, wie Stary annimmt. Im Gegenteil, erst das erfolgreiche Kriegshandwerk ermöglicht es dem Mann, in die Führungsschicht aufzusteigen. Das urnenfel-

derzeitliche Schwert ist eben nicht eine Symbolwaffe, wie etwa der Galanteriedegen eines Beamten des 18. Jhs., sondern die kostbare Gebrauchswaffe eines adligen Kriegers, der mit ihr und durch sie Ruhm zu erlangen trachtet. Hätte das Schwert einen rein symbolischen Wert, wozu sollte man es dann wohl noch rituell zerstören?

- 23) Hennig (Anm. 4) Abb. 26. Ein wenig wird das Bild durch ein Grab der Stufe Bronzezeit D (Chr. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1966. Frankenland NF 18, 1966, Abb. 9) und einige neue Gräber, wohl der Stufe Hallstatt A (Abels, Ausgrabungen [Anm. 1] 13 f. Abb. 10, 3-6) aus Kasendorf relativiert.
- 24) Im Norden Oberfrankens liegen der Muppberg bei Neustadt, Ldkr. Coburg, und der Staffelberg bei Staffelstein, Ldkr. Lichtenfels; im Süden liegen die Ehrenbürg bei Kirchehrenbach und der Lindelberg bei Rödla, beides Ldkr. Forchheim; im Zentrum liegt der Turmberg bei Kasendorf, Ldkr. Kulmbach; im Osten liegen die Neubürg bei Wohnsgehaig, der Schobertsberg bei Pittersdorf und der Sophienberg bei Schreez, alles Ldkr. Bayreuth; hierzu Hennig (Anm. 3) 150 ff.
- 25) Radunz (Anm. 3). — Chr. Pescheck, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Franken. Frankenland NF 20, 1968, Abb. 10.
- 26) B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1, 1977-1978. Geschichte am Obermain 12, 1979/80, Sonderteil 1 ff.
- 27) P. Betzler, Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. PBF IV, 3, 1974, 57 ff.
- 28) W. Torbrügge stellte bereits fest, daß eine im Norden Bayerns vereinzelt auftretende Waffe nicht notwendigerweise als Import aus dem Süden zu gelten habe (W. Torbrügge, Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit. Bayer. Vorgeschbl. 30, 1965, 71 ff.). P. F. Stary verwies auf den Bezug reicher Kriegergräber zu Handelsknotenpunkten und Fernstraßen (Stary [Anm. 6] 63.64).
- 29) Hierzu auch A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. aus Hessen 14, 1974, 19 ff. bes. 60.
- 30) Bei der heute noch, besonders im Bereich des Zangentores, gut erhaltenen Wallanlage handelt es sich sicherlich um die Befestigung der frühlatènezeitlichen Stadtanlage, in deren Kern die urnenfelderzeitliche Mauer zu erwarten ist.

Björn-Uwe Abels

*Bayerisches Landesamt f. Denkmalpflege
Außenstelle Bamberg – Schloß Seehof
8602 Memmelsdorf*

Ulrich Zwickler · Karl Nigge

*Lehrstuhl Werkstoffwissenschaft (Metalle)
Universität Erlangen-Nürnberg*